

# Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

Dieses Buch ist der unveränderte Reprint einer älteren Ausgabe.

Erschienen bei FISCHER Digital

© 2016 S. Fischer Verlag GmbH,

Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Printed in Germany

ISBN 978-3-596-31366-2

# Fischer

Weitere Informationen finden Sie auf  
[www.fischerverlage.de](http://www.fischerverlage.de).



Maxine Clair

***Kirschbombe***

Erzählungen

Aus dem Amerikanischen

von Peter Torberg

S. Fischer

Die Originalausgabe erschien 1994 unter dem Titel  
›Rattlebone‹ im Verlag Farrar, Straus and Giroux, New York  
© 1994 by Maxine Clair

Für die deutsche Ausgabe  
© 1995 S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main  
Gesetzt aus der Borgis Trump Mediäval von  
Dörlemann Satz, Lemförde  
Druck und Bindung: F. Spiegel Buch, Ulm  
Printed in Germany 1995  
ISBN 3-10-010806-x

Meiner ersten Familie gewidmet –

Lucy und Robert Smith,  
Robert jr., Gloria, Ronald,  
Linda, Elinor, Joyce,  
Donna und Steven

Und wie immer Stephen, Michael,  
Joey und Adrienne  
für diese Reise, diese Liebe



## ***Inhalt***

- October Brown 9
- Limonade 33
- Wasser fließt stets nach unten 53
- Kirschbombe 67
- Die Untermieter 83
- Ein sehr stilles Mädchen 109
- Der Große Krieg 131
- Heimliche Liebe 137
- Die Schöpfung 161
- A Sunday Kind of Love 195
- Der letzte Schultag 215



**October Brown** Wir hatten es von unseren Freundinnen, und die von ihren Großmüttern, die es beinahe mit eigenen Augen gesehen hatten, und von ihren Nachbarinnen mit den übersinnlichen Kräften, daß unsere Lehrerin, Miss October Brown, als sie in unserem Alter war, gesehen hat, wie ihr Vater in seiner Wut ihrer Mutter mitten ins Herz schoß. In einem Anfall rasender Trauer warf sich October Brown gegen die Wände und auf den Boden und nahm den Namen Gottes in den Mund, aber nicht nur aus Blasphemie, sondern um zu fluchen, daß es einen verkrüppeln konnte und Männer wie Schakale heulen ließ. Und man erzählte sich weiter, daß kurz darauf der Satan bei October Brown erschienen war, und von dem Tag an bis zu dem Jahr, in dem sie unsere Lehrerin wurde, trug sie auf der dunkelbraunen Haut ihrer linken Wange einen lodernnden weißen Fleck: ein Mal, einen Teufelskuß.

Das paßte zu dem, was wir schon wußten, nämlich, daß ein Fleck ausgebleichter Haut den Tod bedeutete; das Weiße würde sich ausbreiten. Und wenn der ganze Körper davon bedeckt war, dann starb man.

Ich bezweifle, daß irgendwer von uns wirklich die ganze Geschichte glaubte, aber wir waren von dieser Vorstellung derart fasziniert, daß sie uns noch vor Ende des ersten Schultags in helle Aufregung versetzte – eine gedämpfte Aufregung, weil wir

dachten, daß eine Frau mit einer solchen Geschichte bestimmt schnell gereizt war und wie ein Blitz in einer einzigen Bewegung von ihrem Pult zu deinem Tisch fahren konnte, dich an den mageren Schultern hochreißen, fest auf den Dielenboden stellen und dir mit knurrendem, zornentbranntem Unterton befehlen konnte, geradezustehen und zu sagen, was immer sie von dir verlangte, um dich dann im Mörser ihres schwarzäugigen Starrens zu zermalmen.

Intuition ist der Schutzengel der Kindheit; bei uns war sie stark ausgeprägt, und das war unser Glück. Bevor wir noch wußten, was Tagesereignisse überhaupt waren, fragte sie uns, wer Wallis Warfield Simpson sei, und wir saßen still. Starre fuhr uns in die Arme und nagelte unsere Fäuste auf die Tischmitte. Nicht eine einzige Hand erhob sich.

Unsere Blicke wagten nicht, ihr zu folgen, als sie von ihrem Pult aufstand, langsam tänzelnd durchs Zimmer ging, sich wie ein Kamel bei jedem Schritt in ihre geschmeidigen Knie sinken ließ, eine Runde nach der anderen drehte, fragte: »Wer war Eduard der Achte?« und schneller wurde, während sich ein paar Augen bewegten, ein paar Füße unter den Tischen scharrtten.

»Wer weiß es, oder wer glaubt es zu wissen?« fragte sie und stand wieder am Pult.

»Na gut, wer war Georg der Sechste?«

Wir waren wieder still, bis sie ihr *Thorndike International Dictionary* auf den Tisch knallte und wir unsere Ellenbogen umklammerten.

»Schaut mich an.«

Wir schauten.

»Wer war Georg der Sechste?«

Wir schauten, und das blaue Lexikon flog über unsere Köpfe hinweg und knallte zwischen zwei Sprossenfenstern gegen die Hinterwand. Eine Eckglasscheibe, die in irgendeinem Winter oder Sommer zuvor von einem Luftgewehrschuß gelockert worden war, fiel auf den Heizkörper und zerschellte auf dem Fußboden.

»Morgen frage ich euch wieder.«

Meine Mutter meinte, das sei die nervöse Seite von Miss Brown, die da hervorkam, die schwarze Lehrerin October Brown, »die versucht, euch ein wenig Verstand in eure kleinen Niggerschädel zu bleuen«, sagte sie.

»Sagt euren Eltern, daß ihr dieses Jahr Französisch lernen werdet. Sagt ihnen, sie sollen mir eine Entschuldigung schreiben, wenn sie euch davon befreien wollen.« Und sie fuhr fort: »Diese Bücher sind alt, aber die Grammatik hat sich nicht geändert. Diese Bücher sind etwas Besonderes. Jedes einzelne davon gehört mir persönlich. Ihr könnt sie nicht kaufen oder ersetzen, also verhaltet euch entsprechend.« Dann sagte sie zu John Goodson: »Gib die Bücher aus, soweit sie langen, und teilt euch eins mit eurem Nachbarn.«

Es machte nichts, daß im Lehrplan von Kansas City Französisch überhaupt nicht vorkam, es machte auch nichts, daß der Inspektor für die Grundschulen ihr deswegen drohte. »*Qu'est-ce que c'est!*« »*C'est le pupitre.*« »*Qu'est-ce que c'est!*« »*C'est la lumière.*«

Die fleckenlose Seite von Miss Brown kam an den Mittwochnachmittagen nach der Pause zum Vorschein. »Köpfe runter, Leute«, sagte sie dann, schaltete einen Teil der Deckenbeleuchtung aus, senkte ihre Stimme und las unseren gebeugten Köpfen von der Zeit vor, als alles noch

schwärzer war als hundert Mitternächte und ein einsamer Gott in den Raum trat, mit seinen blitzenden Augen blinzelte, die Erde erschuf und uns aus dem Lehm am Fluß formte, und sie las unseren müden Häuptionen von Jungen vor, die auf einem Floß den Fluß hinuntertrieben, las uns mit entsprechender Stimme von einem Jungen und einem Mädchen vor, die sich, vom Unglück verfolgt, aus Versehen und absichtlich gegenseitig umbrachten. Sie las sich selbst laut vor, und wir hörten neugierig zu und warfen ihr verstohlene Blicke zu, wie sie seitlich auf ihrem Thron saß, die Beine graziös übereinandergeschlagen, ihr Gesicht ein stiller dunkler Brunnen voll Melasse, von einem Todeskuß gezeichnet. Ihr pechschwarzes Haar roch nach all ihren Lebensdüften; in der Mitte gescheitelt, hing es ihr in einer dichten Krause bis auf die gepolsterten Schultern ihrer adretten Kleider herab.

Diese Kleider. »Ich würde so was ja nicht tragen, aber sie hat schmale Hüften«, sagte meine Mutter. Sie waren an der Taille drapiert oder mit Volants besetzt, Crêpe mit paillettenbesetzten Drachen, Pfauen und glitzernden Schmetterlingen, Kleider, die wie die Sonne strahlten neben all den dunklen Sachen, die dunkle Mädchen am anderen Ende des Klassenzimmers trugen, wo es uns zur Mittagszeit hinzog, wo sie Klassenarbeiten benotete und ihre Serviette ausbreitete, für ein geschältes, hartgekochtes Ei, eine gehäutete rote Tomate, eine geschälte und zu einer Blume geöffnete Orange auf einem weißen Porzellanteller mit aquamarinblauem Rand. Wir knabberten an unseren Mortadellasandwiches, die Kruste zuerst, und versuchten, es ihr auf dem Butterbrotpapier in unseren Papiertüten gleichzutun.

Zum Essen in der Schule zu bleiben hieß für uns, den ganzen Tag von zu Hause fort zu sein, Himmel und Hölle zu spielen und uns Geschichten von Hank Mizell zu erzählen. Hank war der schlimmste Übeltäter unter uns, der von dem Geld für die Kriegsanleihenmarken aus Miss Browns Schublade einen Dollar gestohlen und ihn im Schuh hinausgeschmuggelt hatte. Niemand hatte ihn verraten. Loyalität schuf Helden, und von dem Tag an war er unbesiegbar.

Aber meine Mutter sagte, die Mizells hätten genug Geld, um alles zu tun, worauf sie nur Lust hätten. »Und bilde dir nur nicht ein, daß du das auch darfst«, sagte sie und war ohne jeden Grund wütend auf mich.

Durch einen Umstand, der mir damals noch nicht klar war, hatte meine Mutter ein Baby in sich wachsen lassen und damit meinen Vater verärgert.

»Für wen hältst du mich eigentlich, Pearl, für einen Dukatenesel? Du holst besser deinen Kopf wieder aus den Wolken und nimmst noch mehr Bügelarbeit an oder so was.«

Wann immer sie miteinander sprachen, redeten sie übers Baby. Wann immer sie nicht miteinander sprachen, auch. Für mich hatten sie nur ein Schweigen übrig.

Falls Sie schon jemals an einem Sommernachmittag in Kansas nach einem Schauer die Erde gekostet haben, oder wenn Sie das insgeheim schon mal tun wollten, dann verstehen Sie vielleicht, warum ich oft in Versuchung war, ein Stück Kreide zu essen. Sie schmeckte nach dieser Erde. Aber wenn Sie das aufgeschossene Mädchen gesehen hätten, das ich damals war, wie es eines Tages mit blödem Gesicht an der Tafel stand und ein Stück Kreide

lutschte, dann wäre Ihnen das vielleicht doch komisch vorgekommen.

»Irene, was ist los mit dir? Bist du krank? Schultern gerade und antworte mit ja oder nein«, sagte Miss Brown.

Ich konnte darauf keine Antwort geben.

»Wenn weiter nichts ist, dann schreib die Ergebnisse hin und setz dich«, sagte sie.

An jenem Morgen war ich von der Wut in der Stimme meines Vaters aufgewacht. »Wie oft muß ich dir das noch sagen, Pearl? Das Zeug kostet Geld! Seit wann kannst du denn keine Windeln mehr waschen? Für Reenie hatten wir auch keinen Windeldienst.«

Und dann die Wut meiner Mutter, als sie zu ihm sagte: »Fang ja keinen Streit mit mir an, James. Schließlich bin ich diejenige, die das Baby kriegt. Wer hat denn als letzter in diesem Haus ein Paar neue Schuhe gekriegt? Verrat mir das mal. Wer nervt mich denn die ganze Zeit damit, daß sein Papa jeden Sonntag Steak gegessen hat?« Mein Vater stürmte die Treppe hinauf. Meine Mutter stürmte sofort hinter ihm her und ließ nicht locker.

Sie befanden sich an entgegengesetzten Enden desselben Gleises, und ich wußte von anderen Gelegenheiten, daß sie beide Gas geben und aufeinander zurasen würden, bis sie nur noch Zentimeter voneinander entfernt waren; dann würden sie beide nachgeben und poltern, bis wieder Stille eintrat. Später dann würde mein Vater Orangeneis mit nach Hause bringen, und meine Mutter würde ihm den Rücken rubbeln, und sie würden beide lachen.

Aber diesmal, noch bevor das Gepolter zu Ende war, hörte ich etwas, das so klang, als würde das Haus einstürzen.

Mein Vater schrie auf, als koste es ihn seinen letzten Atem, und rannte die Treppe hinunter. Ich flog zum oberen Treppenabsatz. Er hob meine Mutter vom Boden auf und flehte die ganze Zeit: »Lieber Gott.« Er rief mir zu, ich solle die Krankenschwester anrufen, aber als er sah, daß ich mich nicht rühren konnte, trug er meine Mutter ins Bett und rannte los, um selbst anzurufen.

»Reenie, du wartest an der Tür auf die Schwester«, befahl er mir, aber ich konnte mich nicht vom Fußende des Bettes meiner Mutter wegrühren. Er deckte sie mit einer Flickendecke zu, bat sie, »bitte«, still zu sein, aber sie erzählte ununterbrochen von all den Sachen, die sie aus dem Katalog für das Baby bestellen wollte, und all den Häusern, in denen ich bleiben konnte, falls sie mich allein lassen mußten. Als die Krankenschwester kam, sagte sie zu meinen Eltern, sie sollten mich in die Schule schicken, aber mein Vater erlaubte mir, zu Hause zu bleiben, bis sie sich auf den Weg ins Krankenhaus machten.

Ich war mir sicher, daß der Sturz meiner Mutter nur das Vorspiel zu einem Unglück war, und ich stand da vor der Tafel, die Kreide im Mund, und lutschte und grübelte darüber nach, daß einer von beiden, Mutter oder Baby, wohl sterben würde. Ich versuchte, meine Trauer auf den Verlust des Bauches meiner Mutter zu richten, aber da ich mir nicht sicher war, welche Wirkung meine Entscheidung hatte, machte ich mich mit dem Gedanken vertraut, meine Mutter zu verlieren.

»Irene, leg die Kreide hin. Setz dich und lern deine Wörter. Was ist los?«

Meiner Freundin Jewel Hicks, dem rosabeschleiften, geschwätzigen, dringend eine Tracht Prügel brauchenden